

Die Bedeutung von Vorurteil und Stereotyp im interkulturellen Handeln

Thomas, Alexander

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Thomas, A. (2006). Die Bedeutung von Vorurteil und Stereotyp im interkulturellen Handeln. *interculture journal: Online-Zeitschrift für interkulturelle Studien*, 5(2), 3-20. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-454086>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more Information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Die Bedeutung von Vorurteil und Stereotyp im interkulturellen Handeln

Alexander Thomas

Professor emerit. für Sozial- und Organisationspsychologie,
Universität Regensburg

1. Alltagsverständnis von Vorurteil und Stereotyp

Für viele Menschen ist alles Schlechte in der Welt, das Unfrieden, Streit, Diskriminierungen jeglicher Art bis hin zur brutalen Aggressivität produziert mit den Begriffen Stereotyp und Vorurteil verbunden. So gilt es, Stereotypisierungen im Denken und Urteilen sowie Vorurteile gegenüber einzelnen Personen, Gruppen, Ethnien, Rassen, Religionsgemeinschaften, Geisteshaltungen, Völker, etc. zu bekämpfen. Das Ziel der Aufklärungsarbeit über die negativen Folgen von Stereotypen und Vorurteilen und aller diesbezüglicher pädagogischen Bemühungen besteht darin, Stereotype zu vermeiden und Vorurteile abzubauen und zu beseitigen.

Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass in gängigen Enzyklopädien den Begriffen Stereotype und Vorurteile bis zu drei Seiten Text gewidmet wird, auf denen dann ausführlich auf alltagssprachliche, psychologische, soziologische, begriffsgeschichtliche und pädagogische Aspekte eingegangen wird. Entstehung, Verlauf, Auswirkungen und Abbau von Vorurteilen nehmen hierbei viel Raum ein.

Im alltäglichen Sprachgebrauch zeichnen sich zwei unterschiedliche Facetten des Begriffs Vorurteil ab:

(1) Eine explizite, offene Verwendung des Begriffs „Vorurteil“: Ein Vorurteil zeigt sich in der Anmaßung des Uninformierten sich über Personen und Objekte sachkundig und informiert zu äußern. Vorurteile sind falsche, einseitige, negative Urteile, an denen oft gegen bessere Einsicht aus Bequemlichkeit festgehalten wird. Vorurteile müssen abgebaut werden und wahren, richtigen und sachlich gerechtfertigten Urteilen Platz machen. Ein aufgeklärter, rational denkender, gebildeter und zur geistigen Elite gehörender Mensch muss gegen Vorurteile angehen und darf selbst keine haben.

2. Eine implizite, verdeckte Verwendung des Begriffs „Vorurteil“: Wer über Vorurteile redet, sie aufdeckt und ihre Bekämpfung fordert, zeigt damit, dass er sie bereits überwunden hat. Er erweist sich als vorurteilsfrei, sachkundig und gerecht urteilend.

In einschlägigen Enzyklopädien wird Vorurteil folgendermaßen definiert: Vorurteil ist ein Einstellungs- und Beurteilungsmuster, bestehend aus einem vorgefassten, emotional gefärbten, durch neue Erfahrungen oder Informationen schwer veränderbaren und für allgemeingültig und wahrhaftig erachteten, generalisierten Urteil über soziale Sachverhalte, das ohne differenzierende Begründung als gegeben betrachtet wird. Vorurteil wird auch im Sinne eines Vorausverständnisses definiert, das auf un-

zureichenden Kenntnissen oder Erfahrungen beruht und dessen Unzulänglichkeit nicht in Frage gestellt wird.

In Verbindung mit Vorurteilen wird oft der Begriff „Stereotyp“ genutzt, der von Lippmann (1922) in die Sozialwissenschaften eingeführt wurde als Bezeichnung für eine „vereinfachende, schematisierende und verzerrende Kognitionen von Aspekten der sozialen Welt (Gruppen, Klassen, Nationen, Berufen, etc.) sowie von sozialen Institutionen“ (Häcker / Stapf 2004). Würde man eine geschichtliche Abhandlung über die Bemühungen Vorurteile und Stereotype abzubauen schreiben, käme man sicher zu dem Ergebnis, dass dies trotz aller wissenschaftlich, psychologischer und pädagogischer Bemühungen eine Herkulesarbeit ist, die bisher offensichtlich von niemanden geleistet wurde. Stereotype und Vorurteile sind offenbar unausrottbare Bestandteile des menschlichen Zusammenlebens und schon dies müsste eigentlich zu denken geben!

2. Funktionen von Vorurteilen im sozialen Kontext

Die vielfältigen, besonders sozialpsychologischen Forschungsarbeiten zur Entstehung, zum Verlauf und zur Wirkung von Vorurteilen haben zu der Erkenntnis geführt, dass im Wesentlichen die folgenden sechs zentralen Funktionen von Vorurteilen von Bedeutung sind:

(1) Orientierungsfunktion:

Vorurteile ermöglichen eine schnelle und präzise Orientierung in einer komplexen sozialen Umwelt. Personen und Objekte lassen sich leicht kategorisieren und bewerten und man weiß schnell, woran man ist. Ein zentrales Bedürfnis des Menschen ist es, handlungsfähig zu bleiben, über sich und seine Umwelt Kontrolle zu haben und eine gesicherte Orientierung aufrecht zu erhalten. In komplexen, diffusen, hochgradig heterogenen und von unterschiedlichen Aspekten beeinflussten Handlungsfeldern wie sie z.B. in der Begegnung mit bislang unbekannten, womöglich einer Fremdkultur zugehörigen Personen, in Zusammenarbeit in Gruppen, unter der Bedingung einer schnellen und sicheren Beurteilung von Leistungen in plötzlich auftretenden sozialen Handlungskontexten, ist es nicht möglich, eine langwierige ausführliche und differenzierte Analyse über einflussnehmende Merkmale und Bedingungen sowie Verlaufsdynamiken vorzunehmen, bevor man sich ein Urteil bildet, auf soziale Signale reagiert oder aktiv in das Handlungsgeschehen selbst eingreift. Eine schnelle und möglichst gut funktionierende Orientierung ist gefragt. Dazu sind stereotypisierende Wahrnehmungs- und Urteilsprozesse und Vorurteile oft das einzige, auf jeden Fall aber das wirksamste Mittel.

(2) Anpassungsfunktion:

Vorurteile ermöglichen eine schnelle Anpassung an die jeweiligen (sozialen) Lebensbedingungen, z.B. die vorherrschende Meinung, Wert- und Normvorstellungen und Handlungsregeln. Mit Hilfe von Vorurteilen erreicht man so ein hohes Maß an sozialer Belohnungen, gefolgt von sozialer Zuwendung und Anerkennung und eine Minimierung von "Bestrafungen" in Form von Beschimpfungen, kritischen Äußerungen oder womöglich als Außenseiter abgestempelt zu werden.

(3) Abwehrfunktion:

Vorurteile dienen der Abwehr von Schuldgefühlen, innerpsychischen Konflikten und von Selbstkritik, dem Erhalt eines positiven Selbstbildes und Vorurteile ermöglichen die Abwehr, Abwertung, und Diskriminierung von Personen und Gruppen mit der Folge positiver Selbsteinschätzung. Besonders im Zusammenhang mit Auto- und Heterostereotypen, wie sie im Vergleich von Eigen- (auto-) und Fremd- (hetero) gruppenbeziehungen wirksam werden, wird auf diese Weise ein zentrales Bedürfnis des Menschen befriedigt, nämlich über soziale Vergleichsprozesse zu einer hohen positiven Selbsteinschätzung zu kommen.

(4) Selbstdarstellungsfunktion:

Vorurteile, die sozial geteilte oder sogar sozial erwünschte Eigenschaften beinhalten, dienen der Selbstdarstellung vor der sozialen Umwelt und der Ausbildung eines positiven Eindrucks gegenüber anderen Personen. Mit Hilfe von Vorurteilen kann man sich als Wissender, als Kenntnisreicher, als kompetent Urteilender vor anderen präsentieren, vorausgesetzt die vorurteilsbehafteten Einstellungen werden von der Zuhörerschaft geteilt, übernommen oder zumindest widerspruchlos quittiert.

(5) Abgrenzungs- und Identitätsfunktion:

Vorurteile, die man mit anderen Personen teilt, fördern das Gefühl der Zusammengehörigkeit und gegenseitigen Sympathie. Sie erlauben eine klare Abgrenzung gegenüber negativ bewerteten Außengruppen und ermöglichen einen hohen Grad an Distinktion, also von abgrenzenden und sich selbst heraushebenden Eigenschaften. Vorurteile haben in diesem Sinne eine das Wir-Gefühl in der Gruppe stützende und die eigene Identität und Positionierung im Gruppengefüge stärkende Funktion.

(6) Steuerungs- und Rechtfertigungsfunktion:

Vorurteile dienen der Verhaltenssteuerung gegenüber bestimmten Personen, Objekten und Sachverhalten. Mit Hilfe von Vorurteilen lassen sich eigene Verhaltensweisen nachträglich dadurch rechtfertigen, dass man seine vorurteilsbehafteten sozialen Einstellungen dem ausgeführten Verhalten anpasst.

Diese verschiedenen Funktionen zeigen, dass Vorurteile in hohem Maße dazu dienen, zentrale Bedürfnisse des Menschen im sozialen Kontakt miteinander zu befriedigen und das in einer immer komplexer werdenden und diffuseren sozialen Umwelt. Dies alleine ist ein hinreichender Grund dafür, dass Vorurteile so außerordentlich veränderungsresistent sind. Weiterhin ist zu beachten, dass alle diese Prozesse nicht bewusstseinspflichtig sind, sondern gleichsam automatisch ablaufen und nur unter extrem "günstigen" Bedingungen bewusst reflektiert und einer kognitiv-rationalen Kontrolle unterzogen werden (können).

Ein charakteristisches Merkmal bei der Begegnung von Menschen aus unterschiedlichen Kulturen besteht nun gerade darin, dass häufiger als bei der Begegnung innerhalb der eigenen vertrauten Kultur erwartungswidrige Verhaltensweisen beim Partner beobachtet werden, und das nicht nur einmal und unter sehr spezifischen Bedingungen, sondern regelmäßig und in vielen verschiedenen Situationen. Es kommt gehäuft zu Missverständnissen in der Kommunikation, und das nicht auf Grund mangelhafter Fremdsprachenkenntnisse, sowie zu Interaktions- und Kooperationsproblemen. Die Ursachen dafür werden zwar in der Regel zunächst in Kompetenzmängel seitens des Partners gesucht, doch führt dies auf Dauer nicht zum Erfolg. Es bleibt eine stark emotional empfundene Verunsicherung und kognitiv kommt es zum Orientierungsverlust. Man weiß einfach nicht mehr woran man ist, was man noch an Erklärungen erfinden und an Problemlösestrategien ausprobieren soll, denn nichts funktioniert mehr so wie man es gewohnt ist. Hinzu kommt, dass Vieles davon nicht bewusstseinspflichtig ist, sondern gleichsam automatisiert abläuft. Unter solchen durchaus als bedrohlich empfundenen Bedingungen sind stereotypisierende Bewertungen in Bezug auf den Partner und Vorurteile gegenüber seinen Fähigkeiten, Fertigkeiten, Sitten, Gebräuchen und Eigenarten im Sinne der oben bereits beschriebenen Funktionen außerordentlich nützlich zur Wiedergewinnung von Orientierungsklarheit und Handlungssicherheit. Auch die mit der Verunsicherung einhergehende Bedrohung des Selbstwertgefühls wird durch die Aktivierung vorurteilsbehafteter Einstellungen und Bewertungen gegenüber dem fremdkulturellen Partner deutlich reduziert (Thomas 2005, Thomas / Kinast / Schroll-Machl 2005).

3. Entstehung und Struktur von Vorurteil und Stereotype

In der psychologischen Vorurteilsforschung ist man in den letzten Jahren dazu übergegangen, Vorurteile als eine bestimmte Unterkategorie sozialer Einstellungen aufzufassen, wobei Vorurteile sich dadurch auszeichnen, dass sie eine verbindliche Stel-

lungnahme über einen Gegenstand oder Sachverhalt darstellen, ohne dass dem Vorurteilsträger die empirische Sachstruktur des Gegenstandes oder Sachverhaltes ausreichend objektiv und differenziert bekannt ist oder von ihm in seinem Urteil berücksichtigt wird. Als Gegenstand von Vorurteilen werden dann nicht nur negative Merkmale und Eigenschaften, die man z. B. Völkern, ethnischen Gruppen oder irgendwelchen Minderheiten zuschreiben kann, definiert, sondern auch alle unbegründeten, nur durch Minimalinformationen abgesicherten Urteile über andere Menschen, Objekte, Institutionen, Produkte, Beziehungs- und Bedeutungszusammenhänge. Damit bezieht sich der Vorurteilsbegriff auf die Vielfalt unseres naiven, alltäglichen und selbstverständlichen Urteilsverhaltens (Bergler 1976).

In diesem Kontext wird die kognitive Komponente des Vorurteils als Stereotyp bezeichnet. Stereotype beziehen sich auf die personenbezogenen Attribute einer Gruppe von Menschen wobei von kulturellen Stereotypen dann gesprochen wird, wenn die Meinungen allgemein Zustimmung finden und von allen geteilt werden.

Die Abbildung 1 zeigt den Zusammenhang von Vorurteil im Kontext von Einstellung, Stereotyp und sozialem Verhalten.

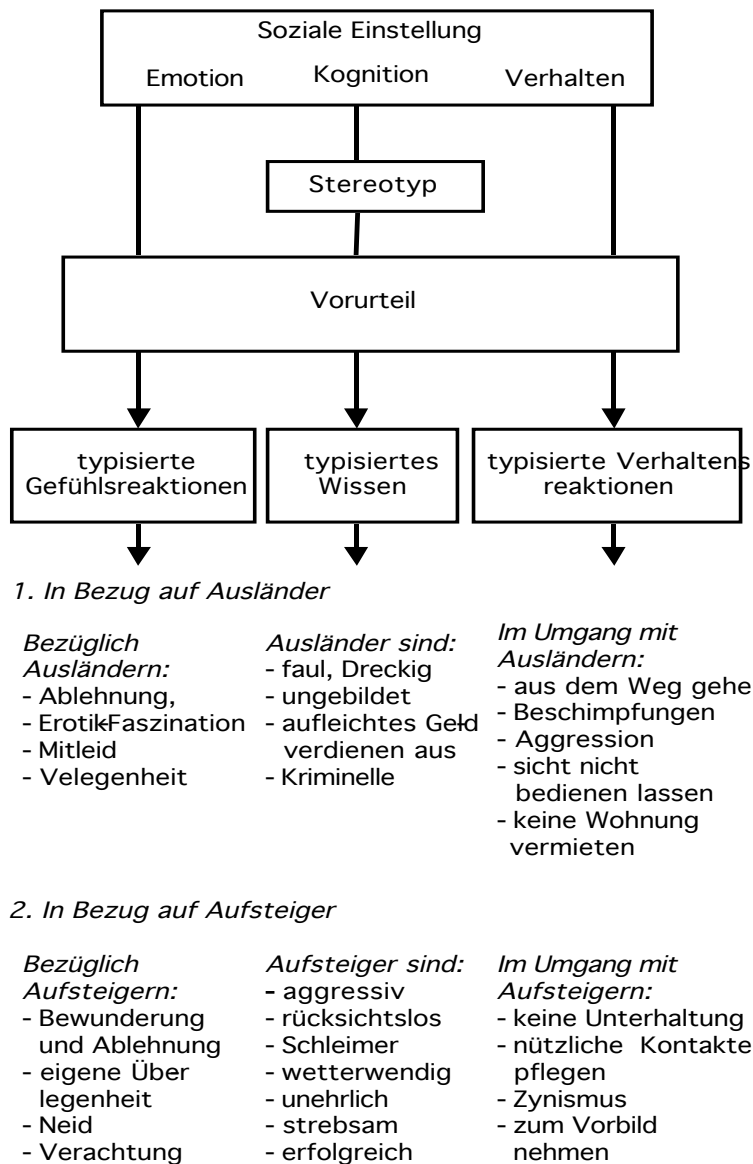


Abb. 1: Vorurteil im Kontext von Einstellung, Stereotyp und sozialem Verhalten

Grundsätzlich können Vorurteile gegenüber jeder Gruppe von Menschen bestehen und wirksam werden. Bevorzugte Zielgruppen sind Ausländer, Behinderte, Straffällige, Bewohner eines benachbarten Dorfes, Stadtviertels oder Straßenzuges bzw. allgemein einer in gewisser Weise zwar bedeutsamen aber mit negativen Attributen versehenen Gruppe/Klasse von Menschen. Im interkulturellen Kontext sind das vornehmlich alle Bewohner eines Landes, einer Nation oder Ethnie.

Wie bereits erwähnt, erfüllen Stereotype und Vorurteile wichtige Funktionen im Rahmen der sozialen Wahrnehmung und Beurteilung von Personen und Gruppen.

Vielfältige sozialpsychologische Studien (Tajfel et al. 1978, 1982) haben bestätigt, was auch im Alltag zu beobachten ist, dass Vorurteile und Stereotype gegenüber sozialen Gruppen nicht erst als Resultat vorhandener Konflikte entstehen, sondern gleichsam aus dem "Nichts", also schon bei minimalem Kontakt, auftreten. Zudem können Vorurteile auch dann bestehen bleiben, wenn die Gruppenmitglieder sich gegenseitig näher kennen lernen und Gemeinsamkeiten aufweisen. Da Vorurteile so erstaunlich resistent gegenüber Veränderungsversuchen sind, müssen sie wichtige Funktionen erfüllen nicht nur für das Individuum selbst und in den interpersonalen Beziehungen, sondern auch für die Intergruppenbeziehung.

Tajfel (1982) konnte unter kontrollierten experimentellen Bedingungen nachweisen, dass bereits die Bildung von Gruppen aufgrund belangloser und völlig unbedeutender Merkmale zu einer deutlichen Bevorzugung der eigenen Gruppenmitglieder und einer Ablehnung der Mitglieder anderer Gruppen führt z. B. Personen, die vermeintlich Kandinsky eher mögen als Klee oder die angeblich eine vorgegebene Anzahl von Punkten über- oder unterschätzt hatten.

Die Unterteilung der sozialen Umwelt in Personen und Gruppen, die "dazugehören" und solchen, die "nicht dazugehören", durch den Prozess der sozialen Kategorisierung dient der schnellen und zuverlässigen Orientierung in einer komplexen sozialen Umwelt und der Entwicklung eines Gefühls der sozialen Zugehörigkeit und stärkt damit die *soziale Identität*.

Die Unterscheidung zwischen *Eigen- und Fremdgruppenmitgliedern* hat für das soziale Verhalten und die soziale Beurteilung erhebliche Konsequenzen: Zwischen Eigen- und Fremdgruppen finden soziale *Vergleichsprozesse* statt, die so organisiert werden, dass die eigene Gruppe zu positiven Vergleichsergebnissen kommt. Dies ist nur möglich, indem man sich deutlich von der Fremdgruppe und seinen Mitgliedern abhebt (soziale Distinktion). Um dies zu erreichen, ist ein sehr wirksames Mittel, die wahrgenommenen Unterschiede oder die durch den Prozess der Diskriminierung zugunsten der eigenen Gruppe erzeugten Unterschiede deutlich zu betonen.

Nach der *Theorie der sozialen Identität von Tajfel (1982)* lässt sich jedes an einer Person beobachtete Verhalten als eher gruppentypisch oder als eher individuell determiniert klassifizieren. Fremdgruppenmitglieder werden auf dem Beurteilungskontinuum zwischen den Polen eindeutig individuum-typisches Verhalten und eindeutig gruppen-typisches Verhalten eher dem gruppen-typischen Verhaltenspol zugeordnet. Damit wird das tatsächlich individuell determinierte Verhalten als gruppentypisch klassifiziert und damit "depersonalisiert". Es wird somit als gleichförmig und einheitlich wahrgenommen und bewertet.

Man nimmt das Mitglied einer Fremdgruppe nicht mehr als eigenständiges Handlungszentrum wahr, sondern nur noch als Träger der (meist abgelehnten) Merkmale der Fremdgruppe.

So tendieren Deutsche dazu, alle Italiener als unzuverlässig, sprunghaft und unberechenbar anzusehen, wohingegen sie bei den eigenen Landsleuten zu fein abgestuften Differenzierungen zwischen zuverlässigen und unzuverlässigen Partnern fähig sind. Wird der Ausländer als Mitglied einer Fremdgruppe wahrgenommen, die man deutlich von der Eigengruppe zu unterscheiden wünscht, so beobachtet man ihn eher unter einer einheitlichen sozialen und meist negativ bewerteten Kategorie. Die verschiedenen Fremdgruppenmitglieder werden untereinander austauschbar, da die individuellen Ausprägungen nicht erkannt werden und somit auch nicht in die Bewertung eingehen können. Die Folgen davon sind Stereotypisierung, Stigmatisierung und Depersonalisierung der Fremdgruppenmitglieder.

Der Fremde wird nicht primär als aktiv handelndes Individuum mit sehr spezifischen Eigenschaften, Zielen und Motiven wahrgenommen, sondern ausschließlich als Mitglied einer fremden Gruppe gesehen und als ein typischer Vertreter dieser Gruppe kategorisiert. Die Betonung der Unterschiede zwischen Eigen- und Fremdgruppe (resp. Ausländer), verbunden mit der Gleichförmigkeit der auf Fremdgruppenmitglieder bezogenen Urteile innerhalb der eigenen Gruppe und die Depersonalisierung von Verhaltensweisen und deren Ursachenzuschreibungen, bewirkt eine stabile Stereotypisierung gegenüber der Fremdgruppe. Dies erhöht die Tendenz, ihr gegenüber Vorurteile auszubilden.

Die Abb. 2 zeigt diese Zusammenhänge zwischen Eigengruppen- und Fremdgruppenbeurteilung in Bezug auf individuelle vs. Gruppentypisches Verhalten und individuelle Variabilität vs. Gleichförmigkeit des Verhaltens in Gruppen

Kommt es nun zu einer individuellen Begegnung mit einem Vertreter der Fremdgruppe und verläuft diese trotz aller Vorurteile gegenüber der Gruppe als Ganzes positiv, d.h. begleitet von akzeptierten Kognitionen, positiven Emotionen mit sympathiewerten und erwünschten Verhaltensreaktionen, dann wird die Zielperson eher als untypischer Gruppenvertreter wahrgenommen und bewertet, als dass eine Veränderung der vorurteilshafter Bewertung der gesamten Fremdgruppe vorgenommen wird.

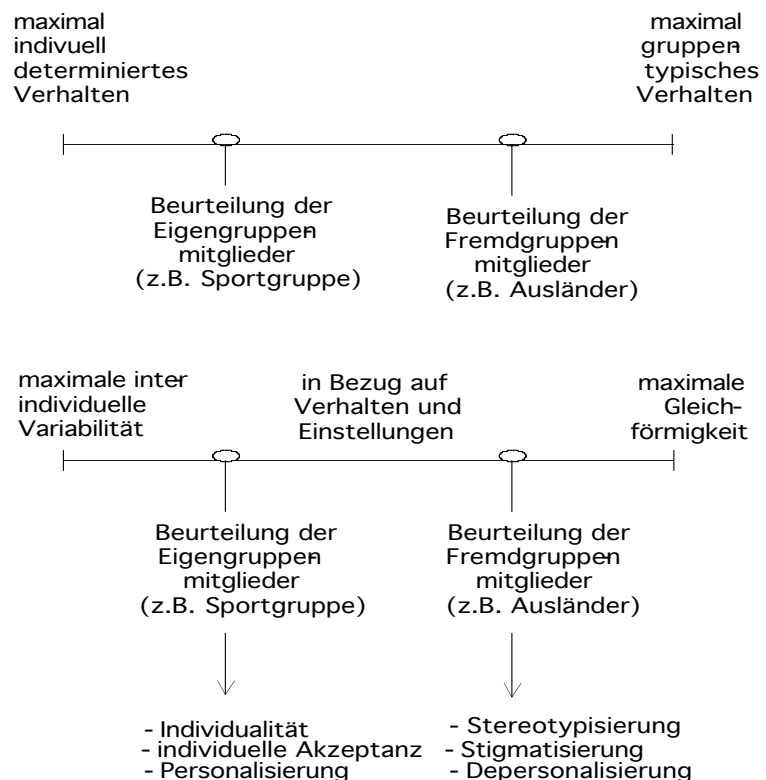


Abb. 2: Eigen- und Fremdgruppenbeurteilung

4. Umgang mit und Abbau von Vorurteilen

Forschungen von Tajfel (1982) haben bestätigt, dass die vorurteilsbedingte Fremdgruppendifferenzierung abgeschwächt werden kann, wenn den beteiligten Personen und Gruppen eine größere Auswahl von Kategorisierungsmöglichkeiten zur Verfügung steht. Kategorien, die nicht zur Erhöhung oder Bestätigung der eigenen Überlegenheit herangezogen werden, die also nicht dazu dienen können, den hohen Stellenwert der Eigengruppe zu betonen, die aber im sozialen Vergleichsprozess von Bedeutung sind, erhöhen die Chance der Individualisierung der Fremdgruppenmitglieder. So könnten z. B. französische Jugendliche ihren deutschen Partnern von Schwierigkeiten in der Schule, von Zeugnisdruck und vom Umgang mit ihren Eltern und Lehrern berichten. Dies könnte unter Umständen dazu führen, dass die Kategorisierung "wir Deutsche" und "die Franzosen" aufgelöst wird und in eine Überschneidungskategorie "Jugendliche mit Schulproblemen" übergeht. In diesem Falle könnte allein die Erfahrung des "gemeinsamen Schicksals" (unter Schulstress leiden) interaktions- und sympathiesteigernd wirken und damit eine neue Gruppenzugehörigkeit und Identitätsfeststellung begründen. Die vorher als Fremdgruppenmitglieder

kategorisierten Personen werden so immer mehr als Individuen, als eigenständige Handlungszentren wahrgenommen und bewertet. Ihnen werden Eigenschaften, Fähigkeiten und Fertigkeiten zugeschrieben, die sich weder hinsichtlich der Bewertung (positiv - negativ) noch hinsichtlich des Differenzierungsgrades (individuell - gleichförmig) von den bei Eigengruppenmitgliedern beobachteten unterscheiden. In internationalen Begegnungsprogrammen hat es sich als außerordentlich günstig zur Förderung des interkulturellen Lernens und interkulturellen Verstehens erwiesen, wenn die beteiligten Partner viele gemeinsame Merkmale aufweisen, die für sie wichtig sind, z.B. wenn sie aus identischen Berufen stammen, aus ähnlichen Wohngegenden kommen, wie Kleinstädte, Dörfer, sich für ähnliche Hobbys interessieren, z. B. spezifische Sportarten, Klassische Musik usw. In diesen Fällen werden Gemeinsamkeiten relevant und die Kategorisierung nach (nationaler) Zugehörigkeit tritt in den Hintergrund.

Eine Reduzierung von Stereotypisierung und Diskriminierung der Fremdgruppe lässt sich dann erreichen, wenn der soziale Vergleichsprozess zwischen Fremd- und Eigengruppe vermieden wird. Wenn beide Gruppen eigenständige Leistungen oder hinsichtlich eines gemeinsamen Zieles sogar komplementäre Leistungen erbringen und wenn diese Leistungsbeiträge nicht untereinander verglichen, sondern in Bezug auf ihren Beitrag zur gemeinsamen Zielerreichung gewürdigt werden, nimmt die Tendenz zur Fremdgruppendifkriminierung deutlich ab. So können sich Kategorisierungen nach Nationalitäten in Jugendbegegnungen dann auflösen, wenn die binationalen oder multinationalen Gruppen Kenntnisse und Fertigkeiten besitzen, die kombiniert und koordiniert werden müssen, um ein von allen hoch bewertetes Ziel (z. B. ein Arbeitsprojekt in einem work camp) erreichen zu können.

Da aber durch äußere Merkmale (Haut- und Haarfarbe, Kleidung, fremde Sprache usw.) und durch kulturspezifische Verhaltensgewohnheiten die Kategorisierung nach Nationalitäten oft gleichsam "ins Auge springt" und sehr dominant ist, müssen die Teilnehmer zur Wahrnehmung von Merkmalen, die "überlappende Kategorisierungen" ermöglichen, sensibilisiert werden. Sie müssen ein Gespür für Wissens- und Fertigkeitenkompetenzen bekommen, die wichtiger sind als die jeweilige Nationalitäten- und Kulturkategorisierung. Die *einfache* Kategorisierung nach "wir" (die Deutschen) und "die da" (die Franzosen) steht immer in Konkurrenz zu alternativen und komplexeren Kategorisierungen, die sich durchsetzen müssen, wenn Vorurteile abgebaut werden sollen.

Bei der Frage wie zu Fehltritten führende Vorurteile verändert, durch sachliche Urteile ersetzt und eventuell abgebaut werden

können sind unterschiedliche Konzeptualisierungen von Vorurteilen und Stereotypen zu beachten wie sie auf der Basis psychologischer Theorien entwickelt wurden. Im Folgenden werden die wichtigsten Konzepte kurz beschrieben und die daraus ableitbaren Maßnahmen zum Abbau von Vorurteilen bzw. zur Reduzierung unerwünschter Folgewirkungen skizziert.

(1) Persönlichkeitstheoretische Konzepte

Vorurteile werden als Symptome spezifischer Persönlichkeitsstrukturen und psychodynamischer Mechanismen der intrapersonalen Konfliktregelung aufgefasst, die sich in einer extremen Abwertung anderer Personen bis hin zu aggressivem Verhalten ausdrückt.

Maßnahmen zum Abbau von Vorurteilen:

- Diagnose und Reflexion der individuellen Bedürfnislage
- Stärkung des Selbstwertgefühls
- Gewährleistung von Möglichkeiten, eigene, negative Gefühle unter kontrollierten Bedingungen auszudrücken
- Gruppendiskussionen mit dem Ziel, verschiedenen Ansichten zu den vorurteilsbehafteten Einstellungen auszudrücken und so erfahrbar zu machen.
- Selbsterfahrung, verbunden mit Erfahrung von Problem- und Bedürfnisähnlichkeiten bei "relevanten Anderen"
- Förderung persönlichen Engagements gegen Diskriminierung
- Vermittlung von Einsichten in Wahrnehmungs- und Urteilsverzerrungen

(2) Kognitionstheoretische Konzepte

Vorurteile werden als nützliche und durchaus normale Erscheinungen in der alltäglichen Kognition sowie bei der Aufnahme und Verarbeitung von Informationen im sozialen Kontext aufgefasst. Sie schützen vor "kognitivem Chaos", reduzieren die Umweltkomplexität und erleichtern die Orientierung in einer komplexen Umwelt.

Maßnahmen zum Abbau von Vorurteilen:

- Kognitive Trainings zur Wahrnehmungs- und Urteilsdifferenzierung
- Beeinflussung der Informationsverarbeitungsprozesse, die zu vorurteilsbehafteten Einstellungen führen
- Förderung kognitiver Kompetenz
- Reflexion sozial funktionaler Grundlagen von Vorurteilen

- Verstärkung einer sozial-kognitiven Orientierung

(3) Einstellungstheoretische Konzepte

Vorurteile sind negativ wertende, generalisierende und besonders änderungsresistente "Sonderfälle" sozialer Einstellungen.

Maßnahmen zum Abbau von Vorurteilen:

- Anwendung bekannter Strategien der Einstellungsänderung, z.B. Kommunikation und Argumentation mit dem Ziel, den Vorurteilsträger zu überzeugen.
- Massenmediale Kommunikation
- Gezielte Vermittlung von Informationen über die Vorurteilsobjekte und die Funktionsweise von Vorurteilen bei der eigenen Person
- Ähnlichkeiten zwischen Vorurteilsträgern und Vorurteilsobjekten bewusst machen
- Inkonsistenzerlebnisse zwischen Vorurteil und Verhalten des Vorurteilssubjekts bewirken
- Überzeugen durch Argumente
- Überreden durch Appelle
- Erzeugung einer Motivation zur Aufnahme und adäquaten Verarbeitung der vermittelten sachlichen Informationen und überzeugenden Argumente
- Schaffung einer aktiven Rolle des Vorurteilsträgers bei der Informationsaufnahme und Informationsverarbeitung
- Forcierung einstellungsdiskrepanten bzw. einstellungskontären Verhaltens mit dem Ziel, eine Spannungsreduktion durch Anpassung der Einstellung an das ausgeführte Verhalten herbeizuführen, z.B. Sammlung zur Unterstützung bedürftiger Asylanten
- Der Einsatz adäquater Verstärker bei Äußerungen und Handlungen in Richtung der zu bewirkenden Einstellung
- Änderung des Einstellungs- und Vorurteilscontextes durch Veränderung von normativen Bindungen, z.B. Kontaktherstellung zu Vorurteilsobjekten

(4) Lerntheoretische Konzepte

Unter lerntheoretischer Perspektive werden Vorurteile und Diskriminierungen als erlernte Bewertungs- und Verhaltensmuster interpretiert.

Maßnahmen zum Abbau von Vorurteilen:

- Konditionierungstechniken zur Modifikation negativer Bewertungs- und Verhaltensmuster
- Demonstration "vorurteilsfreier Modelle" mit dem Ziel der Nachahmung

(5) Sozial-kognitive Intergruppen-Konzepte

Nach diesen Konzepten sind Vorurteile soziale Symptome bestimmter sozialpsychologischer Strukturen der Intergruppenbeziehungen.

Maßnahmen zum Abbau von Vorurteilen:

- Veränderungen des sozio-ökonomischen, kulturellen und normativen Kontextes, in dem Gruppenbeziehungen entstehen und bedeutsam werden
- Förderung der Fähigkeit zur Selbstreflexion
- Abschwächung der ursprünglichen Kategorisierung in Eigen- und Fremdgruppe
- "Individualisierung" von Kognitionen und Verhaltensweisen bei der Beurteilung von Fremdgruppenmitgliedern
- Abbau von Homogenisierungstendenzen gegenüber Fremdgruppen
- Einführung alternativer Vergleichsdimensionen zur Erreichung einer positiv bewerteten Unterscheidung zwischen Eigen- und Fremdgruppe
- Schaffung "überlappender" Kategorisierungen

Wie bereits weiter oben angedeutet, lassen sich generell als Bedingungen für positive Effekte des sozialen Kontakts zwischen vorurteilsbehafteten Personen und Gruppen nennen: Statusähnlichkeit, Zielkonvergenz, Kooperative Atmosphäre (Teambewusstsein), Ungezwungenheit der Interaktionssituation, Unterstützung des Kontakts zwischen vorurteilsbehafteten Personen und Gruppen durch einen kontaktfördernden sozialen Kontext gesellschaftlicher Werte, Normen und Überzeugungen und ein soziales "Klima", das den Kontakt, die Kommunikation und Kooperation fördert, Gemeinsamkeiten in bedeutsamen Verhaltensdimensionen.

5. Schlussfolgerungen

Vorurteilsbehaftete und stereotypisierende Wahrnehmung und Beurteilung von Merkmalen, Eigenschaften und Attributen von Personen und Gruppen sind im Alltagsleben unvermeidbar, da sie wichtige Funktionen zur schnellen, sicheren und verlässlichen

Orientierung, zur sozialen Positionierung und zur Förderung und Stärkung eines positiven Selbstbildes erfüllen.

Besonders in interkulturellen Begegnungen zwischen Personen und Gruppen kommen Vorurteile und Stereotype besonders zur Wirkung. Sie steuern die Wahrnehmung, die Urteilsbildung, die Emotionen und das soziale Verhalten.

Ein in Frage stellen von Vorurteilen, ihr Abbau und die Reduzierung ihrer Wirkungen in Hinblick auf Fehlwahrnehmungen, Täuschungen und Beurteilungsfehler resp. Fehlreaktionen gerade im Kontext interkultureller Begegnungen ist nur möglich, wenn bei der Gestaltung und Steuerung der interpersonalen Beziehungen und Intergruppenbeziehungen folgende gruppenspezifische Erkenntnisse wirksam eingesetzt werden:

- Die vereinfachende, starre Kategorisierung in nationale Gruppen kann durch überlappende Kategorisierung "aufgeweicht" werden. Handlungswirksame und für wichtig erachtete überlappende Kategorisierungen sowie eine Differenzierung des Intergruppenvergleichs sind die Voraussetzung dafür, dass überhaupt interkulturelles Lernen stattfinden kann.
- Der Intergruppenvergleich mit der Konsequenz einer Fremdgruppendifferenzierung sollte durch die Schaffung differenzierterer Interaktionssituationen mit zahlreichen und unterschiedlich wichtigen Vergleichsdimensionen überflüssig gemacht werden.
- Depersonalisierung, Homogenisierung und Diskriminierung der Fremdgruppen sind zu vermeiden. Dies kann u. U. durch folgende Maßnahmen erreicht werden:
 - Wenn eine Sensibilisierung für individuelle oder Subgruppen-Ressourcen zur Erreichung eines als wichtig erachteten gemeinsamen Ziels zustandekommt.
 - Wenn die Aktivierung und Integration dieser Ressourcen zu einem synergetischen Handlungspotential gelingt, das eine Kategorisierung nach Nationalitäten und Kulturen überflüssig macht.
 - Wenn soziale Vergleichsprozesse nach Leistungs- und Wertkategorien erfolgen, die nationale und kulturelle Kategorien bedeutungslos werden lässt.
 - Wenn eine kognitive und emotionale Umstrukturierung des "Fremde"- und "Andere-Konzepts" in ein Konzept des "Gemeinsam", "Zugehörig sein" oder "das eigene Selbst bereichernd" gelingt.
 - Die an der internationalen Begegnung beteiligten Personen und Gruppen sollten aus einem sozialen Umfeld stammen und dort ihre Erfahrungen gewonnen haben,

was der Internationalisierung förderlich ist. Zudem sollte auch die Begegnung selbst in einem sozialen Umfeld stattfinden und daraus unterstützt werden, was interkulturelles Verstehen fördert.

Für die Praxis internationaler Begegnungen lassen sich die Konsequenzen so zusammenfassen:

Vorurteile und Stereotypisierungen in der sozialen Wahrnehmung und der Beurteilung von Personen erfüllen in der Interaktion zwischen Menschen und zwischen Gruppen psychologisch gesehen durchaus wichtige Funktionen. Der Nutzen, den der einzelne aus ihrem Einsatz zieht, ist nicht zu unterschätzen, besonders mit Blick auf ihren Wert zur Gewinnung von Orientierungs- und Urteilssicherheit. Auch wenn Vorurteile und Stereotypisierungen zu Wahrnehmungsverzerrungen und zu Fehlbeurteilungen beitragen, kann ihr Nutzen für z.B. die Erhöhung oder den Erhalt eines positiven Selbstwertes und die Rechtfertigung eigenen Verhaltens durchaus die Nachteile überwiegen. Aus dieser Erkenntnis heraus wäre es wichtig, interkulturelle Begegnungen so "zu organisieren", dass stark vorurteilsbehaftetes und stereotypisierendes Verhalten deshalb nicht zur Wirkung kommt, weil es keinen erkennbaren Nutzen, sondern eher Schaden für die Interaktionspartner verursacht. Dazu bedarf es aber zweifelsohne fundierter Erkenntnisse über psychologische Bedingungen, Verlaufsprozesse und Wirkungen von vorurteilsbehaftetem und stereotypem Wahrnehmungs- und Urteilsverhalten in interkulturellen Begegnungen.

Bisher ist die Forschung, auch die Austauschforschung, noch nicht in der Lage, Handlungsanweisungen für den "Praktiker" internationaler Begegnungsprogramme zu geben, wenn Fragen nach effektiven Maßnahmen zur Reduktion von Diskriminierungen und Vorurteilen gestellt werden.

Fortschritte bei der Lösung dieses Problems lassen sich allerdings dann gewinnen, wenn die Forschung sich darauf konzentriert zu analysieren, wie hinsichtlich von Kategorisierungsdimensionen differenziertere Situationen mit unterschiedlich wichtigen Vergleichsdimensionen von den Teilnehmern bearbeitet werden und welche kognitiven, emotionalen und interaktiven Konsequenzen sich daraus ergeben.

Von erfahrenen Praktikern sollten geläufige Interaktionssituationen beschrieben werden, die überlappende Kategorisierungen und eine große Variation an Vergleichsdimensionen erlauben. Diese interkulturellen Lernbausteine sollten dann in einer standardisierten Form bei unterschiedlichen Austauschgruppen und unter variablen, aber kontrollierten Begegnungsbedingungen eingesetzt werden.

Mit Hilfe eines Beobachtungs- und Befragungsinventars müssten Wirkungsanalysen durchgeführt werden, die zeigen, welche kognitiven und emotionalen Prozesse bei den Begegnungsteilnehmern unter spezifischen Begegnungsbedingungen hervorgerufen werden und welche interpersonalen und intergruppenspezifischen Interaktionsprozesse durch die standardisierten Interaktionsbedingungen angeregt werden.

Die Abb. 3 enthält als Resultat ausführliche Forschungen zu deutsch-französischen und deutsch-englischen Jugendbegegnungen (Thomas 1988) eine Zusammenstellung von Grundbedingungen zur Förderung interkulturellen Lernens, das geeignet ist vorurteilsbehaftetes Denken und Verhalten in diesem Tätigkeitsfeld zu vermeiden und abzubauen.

*Grundbedingungen interkulturellen Lernens
durch internationale Schülerbegegnungen*

1. Programmplanung

Akzeptanz / Attraktivität / Pädagogische Verantwortung

2. Gastlandbezogene Vorbereitung

- Das Programm
- Die beteiligten Personen
- Die involvierten Kulturen
- Die kulturtypischen Auffälligkeiten (dargestellt an Beispielen, die den Start erleichtern können; z. B. Begrüßungsritual, Kommunikationsbeginn, Höflichkeitsfloskeln)

3. Entwicklungsgemäße Programmgestaltung

- Interessen, Motive, Leistungsvoraussetzungen berücksichtigen
- Peergrouporientierung
- Gemeinsame und hoch attraktive Themen, Handlungs- und Erlebnissfelder ermöglichen

4. Selbstgesteuertes Lernen

- Beteiligung der Schüler an der Programmgestaltung
- Gestaltungs- und Erfahrungsräume schaffen
- Eigeninitiative anregen und fördern

5. Reflexion

- Rückmeldung über Lernerfolge
- Fremdes im Vergleich mit dem Eigenen reflektieren
- Anregungen und Hilfestellung zur kognitiv-emotionalen Verarbeitung von Fremdheit
- Hintergründe der vordergründigen Fremdheitserfahrung thematisieren
- Gemeinsamkeiten und Konvergenzen erkennen; Kompatibilitäten und Inkompatibilitäten reflektieren lernen

6. Nachbereitung der interkulturellen Erfahrungen

- Eigenkulturelle Besonderheiten im Spiegel der fremdkulturellen Erfahrungen reflektieren
- Akzeptanz und Wertschätzung vielfältiger kultureller Formen der Lebensbewältigung anregen
- Interkulturellen Perspektivenwechsel fördern
- Interkulturelle Transferleistungen

Abb. 3: Grundbedingungen interkulturellen Lernens durch internationale Schülerbegegnungen

Literaturliste

Bergler, R. (1976): *Vorurteile - erkennen, verstehen, korrigieren*. Köln: Deutscher Institutsverlag

Häcker, H. / Stapf, K. H. (Hg.) (2004): *Dorsch - Psychologisches Wörterbuch*. Bern: Huber

Lippmann, W. (1922): *Public Opinion*. New York: Macmillan

Tajfel, H. (Hg.) (1978): *Differentiation between social groups*. London: Academic Press

Tajfel, H. (1982): *Gruppenkonflikte und Vorurteil. Entstehung und Funktion sozialer Stereotypen*. Bern: Huber

Thomas, A. (1988) (Hg.): *Interkulturelles Lernen im Schüleraustausch.SSIP-Bulletin 58*. Saarbrücken: Breitenbach

Thomas, A. (2005): *Grundlagen der interkulturellen Psychologie*. Traugott Bautz: Nordhausen

Thomas, A. / Kinast, E.-U. / Schroll-Machl, S. (Hg.) (2005): *Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kooperation. Bd 1: Grundlagen und Praxisfelder*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht